

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 8

Artikel: Freud und Religion
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Privatsphäre durch raffinierte Abhörgeräte und Mikrofilmkameras u.a.m. Ueberdies ist das heutige Leben für viele unerträglich hastig und angespannt geworden, was die Zunahme der psychosomatischen (durch seelische Vorgänge hervorgerufene organische, körperliche) Krankheiten beweist. Stress und Managerkrankheit sind heute bekannte Modewörter.

Der Mensch braucht also, um seelisch überleben zu können, einen Ausgleich zum grauen Alltag — eine Entspannung für das überbeanspruchte Gemüt. Einige schöpfen sich neue Kräfte im Reiche der Musik, der Literatur oder in der Natur. Eine weitere Kategorie stürzt sich vehement in den Vergnügungsrummel, und andere su-

chen in religiöser Mystik christlicher, buddhistischer oder indischer Provenienz Zuflucht. Wer das nötige Kleingeld hat, macht mit Haschisch oder LSD einen «Trip». Auch der steigende Alkoholkonsum, welcher sich von der Kneipe in die Hausbar verlagert hat, ist teilweise auf das heutige Unbehagen zurückzuführen — die Flucht in den Rausch.

Die Probleme der modernen Zeit können aber nur gelöst werden, wenn man sich mit ihnen befasst und versucht, aus der Situation das Beste herauszuholen. Das Rad der Zeit lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Eine Flucht in den Rausch oder in weltfremde Mystik ist deshalb unreal und zudem eine Kapitulation vor dem Leben. Max P. Morf

Freud und Religion

Sigmund Freuds unvergängliche Tat war, dass er es unter dem Geheul der Konservativen gewagt hatte, durch das Gestrüpp der Psychologie (und Pathologie) einen neuen Pfad zu schlagen; dass er dabei in die Irre ging, ist verständlich, wenn man bedenkt, dass er damals noch nichts von Genen und Chromosomen kennen konnte; seine Erklärungen von Homosexualität und dem angeblichen Abscheu vor Inzest sind nicht nur weithergeholt, sondern völlig abwegig. Wenn auch die Menschenaffen unsere Vетtern sind, so haben sie sich in völlig anderen Umständen entwickelt, die mit der menschlichen Gesellschaft nicht das geringste zu tun haben.

In «Totem und Tabu» geht Freud zwar von an sich richtigen Prämissen aus, gelangt aber zu falschen Ergebnissen. Der Primitive sieht sich von ständigen Gefahren umgeben, die Natur tritt ihm als amoralische Gewalt entgegen, der er einerseits durch Jagdzauber begegnen will — wobei Magie ein Argument durch Analogie bedeutet — und andererseits durch einen Bund mit einem Totem — meist einem Tier, das er zur Nahrung oder zum Schutz braucht. Zwischen dem Totem und seinem Klan besteht ein magisches Blutband, das beide füreinander «tabu» macht.* Das Totemtier darf also nicht getötet werden, es muss aber gelegentlich unter rituel-

len Vorkehrungen verzehrt werden, um die magischen Bande zwischen ihm und dem Stamm zu erneuern. Dies ist noch der Sinn der «Hl. Kommunion» mit dem «Lamm Gottes», dessen Leib und Blut in ritueller Zeremonie verzehrt wird. Ohne diese Gemeinschaft und dem Ritual darf aber dem Totemtier kein Harm angetan werden, denn er würde sich auf die ganze Stammgemeinschaft erstrecken. Dies ist, wie ich in meinem Artikel «Totem Beliefs Among Us» im Londoner «Humanist» vom August 1958 ausführte, die einfache Erklärung, warum aus ursprünglicher Endogamie (das heisst Heirat im Stammverband) Exogamie (das heisst Heirat ausserhalb des Stammes) entstand. Vorher hatte sich, zumindest unter den alten Göttern und Herrschern, die Ansicht erhalten, dass niemand als die Schwester als Gattin ebenbürtig sein kann, und im Altägyptischen ist der Ausdruck «Schwester» auch der Ausdruck für «Geliebte».

Die Mitglieder einer Totemgruppe tun alles, ihrem magischen Stammvater gleich zu sein, daher verkleiden sie sich zu gewissen Zeiten und führen magische Tänze auf (vgl. Karneval, Mummenschanz in alten Städten Westdeutschlands und der Alpen). Dass die Römer nach ihrer Ansiedlung Frauen von den Sabinerinnen stehlen mussten, ist eine solche Ver-

kleidung der bakchischen etruskischen Tänze zwischen Silen und Mänamen, an dessen Ende der Bockgott sie triumphierend über die Schulter warf. Die Folge war eine orgiastische Raserei, wodurch man den Fruchtbarkeitsgeistern zeigte, was man von ihnen erwartete. Ein weniger orgiastisches Ballett wurde zum Frühlingsfest (1. Nisan) auch im alten Jerusalem aufgeführt, wo es Tempelhuren** gab, deren Oberpriesterin an diesem Fest mit dem König bzw. seinem Vertreter unter Rezitation des «Hohelieds» Hochzeit hielt.

In «Totem und Tabu», das bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs erschien, hatte Freud die Paradiesgeschichte umgedichtet; nicht mehr Kain erschlug den Abel, sondern die jungen Männer hatten den alten Vater erschlagen, der ihnen die Frauen vorenthalten hatte. Dessen schämten sie sich nun und machten aus dem getöteten Vater Gott. Er kommt in «die Zukunft einer Illusion» (1927) zu dieser Schauergeschichte, weil er sich nicht genügend von den religiösen Vorlagen — wie Gottvater und eine historische Gestalt des Mondgottes Moses — loslösen kann.

So wie noch heute gewisse Doktrinäre (oder Halbgebildete) generalisieren und vom «Juden» oder «Neger» sprechen, als ob alle über einen Leisten geschaffen wären, so behauptet auch Freud, «der Mensch» sei aggressiv, bestrebt sich immer durchzusetzen und unbarmherzig. Es sei daher nötig, ihm in der Religion Zügel anzulegen, was aber wieder zu Hemmungen führt. Ohne diese nötigen Hemmungen würde jedoch die menschliche Gesellschaft rasch eine Beute der stärksten und rücksichtslosesten Typen werden.

Nun, Religion ist ein Produkt der Klassengesellschaft und existierte vorher gar nicht, und dennoch haben sich die Menschen durch die Etappen von Wildheit, Barbarei, Totemge-

* Vom Polynesischen TA = zeichnen, und dem Intensiv PU. Ebenso ist im Hebräischen «reine» Speise «qâdesch» = gemarkt.

** Bis zur Reform Joshiyahus (—621), der die Hierodulen und die Gattin Jahves abschaffte. Diese wurde in die Schechina (Herrlichkeit Gottes) umgedichtet. Auch die Bundeslade (Sarg des Getreidegottes, zum Beispiel Osiris) wurde entfernt.

sellschaft usw. erhalten und entwickelt, also ohne die Hemmungen der Religion, einfach infolge der «Goldenen Regel», keinem anzutun, was man selbst nicht angetan haben möchte, und vor allem darum, weil eben in seiner Schwäche und Schutzbedürftigkeit der Primitive auf die Gemeinschaft angewiesen war. Wer sich gegen diese verging, wurde ausgestossen und ging dadurch einem sicheren Tod entgegen.

Die «Zehn Gebote» halfen nichts, sie waren in erster Linie religiöse Vorschriften, wie man sich Gott gegenüber verhalten müsste, und erst zum Schluss kamen einige selbstverständliche soziale Gebote hinzu, ohne die das Ganze keinen Eindruck hätte ma-

chen können. Und Freud anerkannte selbst, dass Gebote wie «Liebe deinen Feind» über das Mass des normalen hinausgehen. Das einzig Positive, das Freud auf diesem Gebiet aufzuweisen hat, ist sein Nachweis, dass Fromme unter Zwangsneurose leiden und daher für Vernunftargumente nicht zugänglich sind.

Die Aggression, meint Freud, kann nur durch den Schuldkomplex ausgemerzt werden, indem sie vom Ego in das Super-Ego steigt und von dort nicht nur in jedem Einzelmenschen, sondern in die ganze Gemeinschaft eingepflegt wird.

Mit diesen Doktrinen macht die Psychoanalyse Anspruch, eine neue Religion zu werden. Otto Wolfgang

Ist der politische Katholizismus tot?

Diese Frage gewinnt neuerdings immer mehr an Aktualität, namentlich in bezug auf die Abstimmung im Jura und die Abtreibungsdebatte im Parlament. Es wäre wohl übertrieben, unserem Bundesstaat eine neue Epoche des Kulturkampfes zu prophezeien. Einerseits findet die jüngere Generation immer weniger Gefallen an konfessionellen Auseinandersetzungen und andererseits haben wir Schweizer im Laufe der Jahrzehnte, die seit dem Kulturkampf verfloren sind, gelernt, mit den Landsleuten anderen Glaubens auszukommen und friedlich zusammenzuleben. Die wirtschaftlich bedingte Wanderungsbewegung hat auch dazu beigetragen, die konfessionellen Gegensätze etwas abzubauen. Am 20. Mai 1973 befürwortete das Schweizervolk mit knapper Mehrheit die Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeregel 51 und 52 der Eidgenössischen Bundesverfassung. Der vorhergehende Abstimmungskampf liess die Gemüter noch einmal stark auflodern. Auch im Schosse der FVS, namentlich an der Delegiertenversammlung vom März 1973 in Basel, trafen die Ansichten der Befürworter und Gegner der Vorlage oft hart aneinander. Die Diskussion verlief in einer gespannten Atmosphäre, aber doch im demokratischen Rahmen; und dies ist gut so, denn in einer Demokratie darf und soll jeder seine Meinung äussern. Der Souverän hat sich für die Aufhebung der genannten Paragraphen ausgesprochen. Die

letzten diskriminierenden Bestimmungen sind nun hinfällig geworden, und alles scheint somit in bester Ordnung zu sein.

Seit einiger Zeit aber mehren sich die Anzeichen, dass die römische Kirche in unserem Land wieder nach politischer Einflussnahme strebt. Jean-Paul Emery, Pastor aus der Genfer Landgemeinde Landecy, machte in einem Leserbrief an die «Tribune de Genève» vom 22./23. Mai 1974 darauf aufmerksam, dass der politische Katholizismus in der Schweiz wieder Morgenluft zu wittern beginnt. So soll die Schweiz ins Auge fassen, mit dem Vatikan diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Auch wenn der Vatikan gewisse Charakteristika eines Staates aufweist, so bestehe sein Zweck dennoch nicht darin, das Leben eines gewissen Volkes als solches zu regeln, sondern dem obersten Führer der Römisch-katholischen Kirche zu ermöglichen, seine Tätigkeit in grösster Unabhängigkeit auszuüben. Das will heissen, dass wenn der Vatikan ein Staat ist, derselbe ein Staat «sui generis» sei, und dass die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit einem solchen Staatswesen, das engstens mit dem Katholizismus verbunden ist, der konfessionellen Neutralität unseres Bundesstaates widerspreche. Die schweizerische Eidgenossenschaft sei einer der wenigen Staaten westlicher Zivilisation, welcher die natürliche Folge aus seiner konfessionellen Neutralität gezogen hätte, in-

dem er darauf verzichtete, mit dem Vatikan weiterhin diplomatische Beziehungen zu unterhalten. Nun soll die konfessionelle Neutralität unseres Staates dem zunehmenden Einfluss des politischen Katholizismus in der Schweiz geopfert werden — unter Mithilfe der Gleichgültigkeit seitens der politischen Parteien, welche sonst das Prinzip eines laizistischen Staates unterstützen. Schon 1920 sei es Bundesrat Giuseppe Motta gelungen, langsam und diskret den Posten des apostolischen Nuntius in der Schweiz wieder einzuführen. Der apostolische Nuntius sei aber nicht der diplomatische Repräsentant des Vatikans in der Schweiz, sondern der persönliche Botschafter des Papstes bei unserer Regierung. Soll nun Bundesrat Graber unter Druck der katholischen Mehrheit in der Schweiz einen Botschafter in den Vatikan schicken, um die diplomatischen Beziehungen zu normalisieren?

Pastor Emery verkennt nicht, dass der Vatikan sich zu einem Zentrum der internationalen Diplomatie entwickelt hat, in welchem die Schweiz gerne vertreten sein möchte. Demgemäss soll die Eidgenossenschaft offizielle Beobachter — welche vorzugsweise nicht dem römischen Katholizismus angehören sollten — nach Rom schicken, aber keinen Botschafter. Gleichzeitig müsste das diplomatische Statut des apostolischen Nuntius in Bern aufgehoben werden, da dasselbe nicht mit der Idee eines konfessionell neutralen Landes in Einklang gebracht werden könne.

Soweit der Leserbrief des Genfer Pastors. Jean-Paul Emery war Mitglied des Komitees gegen die Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeregel, was seine etwas emotionell geladenen Äusserungen erklärt. Ob der apostolische Nuntius in Bern sein diplomatisches Statut beibehält oder nicht, hindert die Erde nicht daran, sich einmal pro Jahr um die Sonne zu drehen. Andererseits dürfen wir nicht vergessen, dass der von vielen als tot erklärte politische Katholizismus heute mehr denn je äusserst aktiv ist. Rein demographisch gesehen ist die Schweiz heute ein katholisches Land. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis die Stimmbürger römischen Glaubens in der Mehrheit sind; die von Bundesrat Furgler propagierte und konsequent durchgeführte Ausländer-